

Harald Neckelmann

Berlin
mit der
U2
entdecken



BeBra Verlag

Harald Neckelmann

Berlin mit der U2 entdecken

Alle Highlights entlang der Strecke

BeBra Verlag

Inhalt

Einleitung	7
Ruhleben	15
Olympia-Stadion	19
Neu-Westend	25
Theodor-Heuss-Platz	29
Kaiserdamm	35
Sophie-Charlotte-Platz	41
Bismarckstraße	47
Deutsche Oper	51
Ernst-Reuter-Platz	55
Zoologischer Garten	61
Wittenbergplatz	69
Nollendorfplatz	75
Bülowstraße	81
Gleisdreieck	87
Mendelssohn-Bartholdy-Park	95
Potsdamer Platz	101
Mohrenstraße	109
Stadtmitte	115
Hausvogteiplatz	121
Spittelmarkt	127
Märkisches Museum	133



Nächtlicher U2-Verkehr im Bahnhof Bülowstraße

Klosterstraße	141
Alexanderplatz	147
Rosa-Luxemburg-Platz	155
Senefelderplatz	161
Eberswalder Straße	165
Schönhauser Allee	171
Vinetastraße	177
Pankow	181
Bildnachweis	190
Der Autor	191



Ein Zug der Linie U2 auf der Hochbahn an der Schönhauser
Allee, im Hintergrund der Turm der Gethsemanekirche

Einleitung

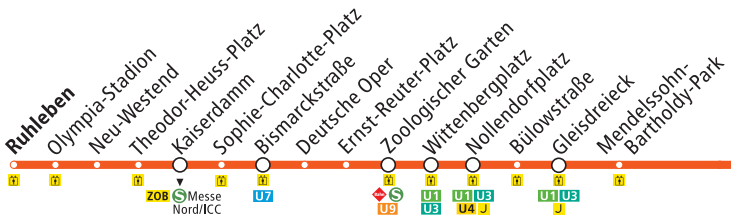
Kennen Sie dieses Gefühl: Sie sitzen mit gepackten Koffern in der U-Bahn, auf dem Weg zum Bahnhof oder Flughafen? Sie spüren die freudige Erwartung des Aufbruchs. Heute aber ist alles anders, denn Sie steigen in einen Sonderzug. Sie brauchen keinen Koffer und auch keine Papiere, nur ein BVG-Ticket. Sie bleiben hier, in Berlin. Sie entdecken Neuland, unbekannte Ecken der Stadt ... Doch die freudige Erwartung bleibt.

Denn 29 Mal dürfen Sie den Kopf aus der Erde stecken. 29 Stationen bietet die U-Bahnlinie 2, vom ruhigen Ruhleben im Westen Berlins bis zum nicht so punkigen Pankow im Osten. Dazwischen aber zeigt sich die quirlige Großstadt Berlin mit all ihren Facetten auf 21 Kilometern Wegstrecke.

Die reine Fahrtzeit für die komplette Strecke beträgt 49 Minuten, einmal quer durch Berlin. Sie aber wollen die Stadt kennenlernen, dort Orte erkunden, wo Sie normalerweise nicht hinkommen: ein verstecktes, idyllisches Café im Park am Gleisdreieck, ein kostenloses Streetart-Museum, das älteste Hallenbad Berlins, ein Gemeinschaftsgarten auf dem ehemaligen Grenzstreifen mitten in der Stadt am Spittelmarkt, der haushohe »Turm von Klythie«, die ROOF WATERFARM, das koreanische Kulturzentrum, grandiose Rooftop-Bars, außergewöhnliche Geschäfte oder Oldtimer-Busse, die Sie von der U-Bahnstation Theodor-Heuss-Platz zur Havelchaussee schaukeln.

Im Jahr 1896 begann in Berlin der U-Bahn-Bau, im Jahr 1902 war das erste Teilstück fertig. Lange Zeit wollte man eine Unterpflasterbahn nicht genehmigen wegen des Schwemmsands im Berliner Untergrund sowie der gerade angelegten Kanalisation. Und auch in Bezug auf eine Hoch-

U2



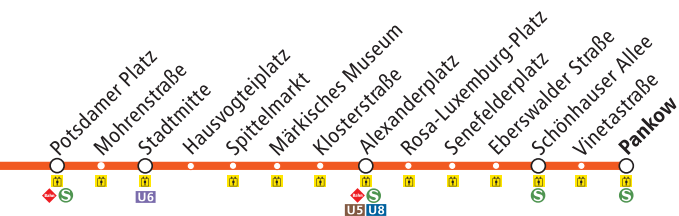
bahn gab es Bedenken, weil sie die Straßen verdunkeln könnte.

Die heutige U2 verläuft sowohl als U- wie auch als Hochbahn. Wie sieht ihr Weg genau aus? Sie beginnt oberirdisch in Ruhleben und führt weiter über einen Damm am Olympiapark und Olympiastadion entlang, bis sie kurz vor der Kurve zur Olympischen Straße in einem Tunnel verschwindet und dieser Straße weiter folgt.

Anschließend schwenkt sie auf die Reichsstraße bis zum Theodor-Heuss-Platz, wo sie in einer Kurve zum Kaiserdamm verläuft. Unter dem Kaiserdamm, der zur Bismarckstraße wird, führt die U-Bahn immer gradeaus. Am Ernst-Reuter-Platz schwenkt die U2 nach Südosten auf den Verlauf der Hardenbergstraße zum Bahnhof Zoologischer Garten.

Zunächst gab es beim Bau Überlegungen, die U-Bahnlinie oberirdisch an der Gedächtniskirche vorbeizuführen. Dann hätte aber auch das Viadukt am Zoo im Weg gestanden. Die Wegführung war nur unterirdisch möglich: Die Linie verläuft quer unter dem Breitscheidplatz entlang und folgt danach der Tauentzienstraße.

Nach dem Wittenbergplatz geht die Strecke über eine Rampe in den Hochbahnabschnitt über und erreicht den U-Bahnhof Nollendorfplatz. Die Hochbahn folgt in östlicher Richtung der daran anschließenden Bülowstraße. Danach



macht die U2 über ein langes Viadukt einen Bogen in einer Parkanlage zum U-Bahnhof Gleisdreieck. Er verband einst auf gefährliche Weise die Strecke zwischen Warschauer Brücke und Zoologischem Garten mit der Strecke zum Potsdamer Platz. Diese Abzweigung wurde bei 70 Zügen in der Stunde allein durch Signale abgesichert. Am 26. September 1908 kam es zum Unglück: Ein Zug fuhr einem anderen in die Flanke und drückte zwei Wagen aus dem Gleis. Einer der Wagen stürzte dabei vom Viadukt, 21 Fahrgäste starben. Daraufhin wurde das Gleisdreieck zu einem Kreuzungsbahnhof umgebaut.

Im Anschluss verläuft die U2 über den Landwehrkanal und geht zwischen den Stationen Mendelssohn-Bartholdy-Park und Potsdamer Platz wieder in eine Tunnelstrecke über. Der Bahnhof Potsdamer Platz ist Berlins erster echter Untergrund-Bahnhof. Die Strecke führt anschließend nicht, wie vom Betreiber einst gewünscht, durch die Leipziger Straße, sondern kurvenreich und aufwendig durch die Voß- und die Mohrenstraße, schneidet den Gendarmenmarkt am Deutschen Dom. Dann geht es durch die Taubenstraße über den Hausvogteiplatz und durch die Niederwall- und Wallstraße zum Spreeufer am Spittelmarkt. Die Fenstergalerie im Bahnhof, um Tageslicht hineinzulassen, wird nach seiner Schließung wegen einer Verdunkelungsanordnung im Krieg 1940 wieder geöffnet.

Zur Unterfahung der Spree liegt die nächste Station Märkisches Museum tiefer als gewöhnlich: sechseinhalb Meter unter der Erde. Der stützenfreie Bogenbahnhof zeigt ein beeindruckend hohes Tonnengewölbe. Nach ihrem Passieren unterquert die U2 in einem langen Tunnel die Spree. Im März 1912 brach die Decke ein. Bis zum Leipziger Platz ergoss sich das Spreewasser in die U-Bahntunnel. In nur einer Woche aber war alles leer gepumpt, und die Züge konnten wieder fahren.

Die U2 führt weiter durch die Klosterstraße und an der Grunerstraße entlang in zwei engen Kurven zum Bahnhof Alexanderplatz. Hinter diesem macht die Strecke einen Schwenk zur Rosa-Luxemburg-Straße, gefolgt von der Schönhauser Allee.

Vor der Station Eberswalder Straße wird die Tunnelstrecke wiederum in ein Viadukt überführt, diese und auch die nächste Station sind Hochbahnhöfe. Die Schönhauser Allee geht in die Berliner Straße über, wo die Hochbahnstrecke erneut in einen Tunnel taucht und nach der Station Vinetastraße den Endbahnhof in Pankow erreicht.

Der Bau der heutigen U-Bahnlinie 2 geschah in mehreren Abschnitten: Im Jahr 1902 fuhr die Bahn nur zwischen Ernst-Reuter- und Potsdamer Platz. Die Station Deutsche Oper wurde 1906 angefügt. Zwei Jahre später kam es 1908 an beiden Streckenenden zu Erweiterungen: westlich vom Sophie-Charlotte-Platz bis zum Theodor-Heuss-Platz und östlich vom Mohrenplatz bis zum Spittelmarkt. 1912 folgte Gleisdreieck (die untere Ebene des Turmbahnhofs) und 1913 Olympia-Stadion sowie eine weitere östliche Erweiterung vom Märkischen Museum bis zur Schönhauser Allee. Weitere Stationen ergänzten die Strecke: Neu-Westend (1922), Ruhleben (1929) und Vinetastraße (1930).

Bis 1931 gestaltete der schwedische Architekt Alfred Grenander (1863–1931) die Berliner U-Bahnhöfe. Er be-



Lampen an dem denkmalgeschützten Hochbahn-Viadukt an der Schönhauser Allee.

stimmte für jeden Bahnhof zur Wiedererkennung jeweils eine Farbe, durch die sich eine Station von der nächstliegenden unterscheidet.

Erst 1978 eröffnete die Hochbahnstation Bismarckstraße und zuletzt (auf besonderen Wunsch des benachbarten Daimler-Chrysler-Konzerns) Mendelssohn-Bartholdy-Park (1998) sowie Pankow (2000).

Mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 wurde die U2, die die ganze Stadt von West nach Ost durchquerte, unterbrochen. Die Züge auf Ost-Berliner Gebiet endeten von nun an am Bahnhof Mohrenstraße. Die BVG (West) ließ ihre Züge bis zum Gleisdreieck fahren, da dort bereits Wendegleise eingebaut waren. Die BVB (Ost) benutzte indes den Bahnhof Potsdamer Platz als Wendeanlage. Die Strecke im Grenzbereich zu Ost-Berlin zwischen Gleisdreieck und Potsdamer Platz lag seit dem Mauerbau still. Auch der Abschnitt zwi-



Auf der Strecke zwischen dem Hochbahnhof Ebenswalder Straße und dem U-Bahnhof Senefelder Platz begegnen sich zwei Züge.

schen Wittenbergplatz und Gleisdreieck wurde kaum noch genutzt, weil eine Weiterfahrt nicht länger möglich war. Der Betrieb auf diesem Abschnitt wurde 1972 eingestellt. Ohnehin fuhr fast parallel die U1 vom Wittenbergplatz über Gleisdreieck zum Schlesischen Tor.

Im ungenutzten Hochbahnhof der Station Nollendorfplatz richtete sich im Folgejahr der Trödelmarkt »Nolle« in 16 ausgemusterten U-Bahn-Wagen ein. Auf den Gleisen selbst befand sich die Gaststätte »Zur Nolle«. Im Bahnhof Bülowstraße öffnete 1980 der »Türkische Basar«. Zwischen beiden Märkten ließ die BVG von 1978 bis 1991 eine Straßenbahn mit Museumswagen auf dem Hochbahngleis pendeln.

Nach dem Mauerfall 1989 dauerte es noch eine Zeit, bis die seit 28 Jahren unterbrochene U-Bahnstrecke wieder durchgängig befahrbar war. Am 3. Oktober 1991, dem ers-

ten Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung, wurden im U-Bahnnetz fast alle sozialistischen Bahnhofsnamen ersetzt. Aus der U2-Station »Dimitroffstraße« wurde »Eberswalder Straße« und aus »Otto-Grotewohl-Straße« wurde »Mohrenstraße«.

Im Jahr 1991 begannen die Bauarbeiten zum Wiederaufbau der fehlenden Verbindung zwischen den beiden Teilen der U2, dem Abschnitt vom Wittenbergplatz über Gleisdreieck und Potsdamer Platz zur Mohrenstraße. Im Bereich des unter der früheren Grenze gelegenen Bahnhofs Potsdamer Platz mussten die Sicherungs- und Grenzanlagen entfernt werden. Im Januar 1992 fusionierten die Verkehrsgesellschaften BVB und BVG. Am 13. November 1993 konnten die beiden Teilstrecken wieder zusammengefügt werden. Gleichzeitig entschied sich die BVG, die westlichen Äste der am Wittenbergplatz zusammentreffenden Linien U1 und U2 zu tauschen: Die U1 startete bislang in Ruhleben (nun: Krumme Lanke) und fuhr bis Warschauer Straße. Die U2 übernahm den Endbahnhof Ruhleben und fuhr bis Vinetastraße (inzwischen bis Pankow). Eigentlich sollte die neue, alte Strecke, die die beiden Berliner Zentren um den Alexanderplatz und den Zoo verbindet, zur Linie 1 der BVG werden. Der Verkehrsbetrieb entschied sich aber anders: Die U-Bahnlinie 1, die durch das Musical *Linie 1* des Grips-Theaters weltbekannt wurde, gehört einfach zu Kreuzberg. Dort begann auch einst das U-Bahnzeitalter.



Stilleben mit Stuhl in einem Ruhelebener Vorgarten

Ruhleben

In Ruhleben befinden wir uns schon fast in Spandau, einem Bezirk, der für viele Berliner nicht wirklich zur Stadt gehört. Das ist schade. Denn hier fährt die U2 direkt ins Grüne. Raus aus dem Bahnhof und rein in die Natur!

Sehr modern präsentiert sich der hoch gelegene U-Bahnhof Ruhleben des Architekten Alfred Grenander: sachlich-nüchtern, auf jedes überflüssige Detail verzichtend. So zeigt sich auch der von ihm gestaltete Aufzug. Wer von der U-Bahn-Station nach Norden geht, kommt zum Klärwerk und zum Müllheizkraftwerk. Beide zählen zu den größten in Europa. Der Weg nach Süden führt direkt in die Natur, auf eine große Wiese, die noch zu Charlottenburg gehört. Ein als Naturdenkmal gelisteter und sehr beeindruckender **Findling** wurde 1968 aus der nahe gelegenen Murellenschlucht auf die Wiese verbracht. Ebenfalls zu finden ist dort ein sogenannter Habitathügel, eine **wilde Wohngemeinschaft**. Das Grünflächenamt klärt auf: »Was auf den ersten Blick wie eine Baustelle aussieht, haben wir bewusst gestaltet! Findlinge, Holzstämme sowie ein Mix aus Lehm und Sand.« Wildtiere wie Eidechsen, Igel und Insekten sollen sich hier wohlfühlen.

Folgen wir dem Weg weiter nach Süden, gelangen wir durch einen Park mit alten Laubbäumen zum **Murellenteich**. Der Name leitet sich von Morelle ab, einem anderen Namen für die Weichsel- oder Sauerkirsche. Hier scheint Berlin wirklich weit weg zu sein. Er ist ein künstlich angelegter See, dessen Ursprung ein Bodenloch war, entstanden wie anderswo im Grunewald durch Eisblöcke. In Ruhleben finden sich noch Ausläufer der in der letzten Eiszeit ent-



Nüchtern: Aufzug, Bahnhof; träumerisch: Murellenteich, Eigenheim

standenen Endmoräne des Berliner Urstromtals. Auch die 62 Meter hohen Murellenberge mit der 30 Meter tiefen Murellenschlucht erinnern daran.

Neben dem See befanden sich ab 1840, damals an den Stadträndern von Charlottenburg und Spandau gelegen, Schießstände und Kasernen. Das Gewässer wurde als Militär-Schwimm-Anstalt genutzt einschließlich einer Steganlage mitten durch den See. Auf diesem früheren Militärgelände befindet sich seit 1922 die **Eigenheimsiedlung Ruhleben** mit Einfamilien- und Reihenhäusern, u. a. nach Entwürfen der Architekten Max Taut und Franz Hoffmann.

Einen gut einen Kilometer langen Rundweg durch die beschauliche Wohnsiedlung bilden die Straßen Hempelsteig, Murellenweg und An der Fließwiese. Dabei kann man **Honig aus eigener Herstellung** kaufen: Bei Nolte (Stendelweg 49) und bei Schweitzer (An der Fließwiese 56a). Am Ende des Stendelwegs lässt sich noch stöbern bei **Antiquitäten- und Raritäten- An- und Verkauf** in der Nummer 1.

Der Weg durch die Siedlung endet an der **Fließwiese Ruhleben**, einem Naturschutzgebiet mit Mischwald, dichtem Unterholz und seltenen Pflanzen. Sie trennt den See von dem Murellenberg und der Schlucht. Das Gelände war lange Zeit militärisches Sperrgebiet und wurde bis 1990 von den Briten genutzt, danach von der Berliner Polizei. Seit 1993 steht es unter Naturschutz. Heute lädt die Fließwiese im Westen Spaziergänger ein, genauso wie der im Süden angrenzende Olympiapark, an dem die nächste Station der U2 liegt. Auf dem Weg dorthin können wir uns beim **Dönermann** (Charlottenburger Chaussee 23) stärken.



U-Bahnstation Ruhleben (Hochbahnhof)

Eröffnung: 1929, Ortsteil: Westend

GASTRONOMIE Der Dönermann

SHOPPING Honig aus eigener Herstellung: Nolte und Schweitzer, Antiquitäten- und Raritäten- An- und Verkauf

NATUR Findling, Wilde Wohngemeinschaft, Murellenteich, Fließwiesen



Blick ins Olympiarund

Olympia-Stadion

Wie bereits der Name der Station sagt, dreht sich hier alles um das anlässlich der Olympischen Sommerspiele 1936 errichtete Stadion. Bei seiner Fertigstellung war es auf rund 100.000 Zuschauer ausgerichtet, heute bietet es etwa 75.000 Sportfans Platz, die – natürlich – standesgemäß mit der U2 anreisen, deren Waggon bei großen Veranstaltungen regelmäßig aus allen Nähten platzen.

Ein alter Fahrkartenschalter im Bahnhof dient als Kasse des unmittelbar an der Station gelegenen **U-Bahn-Museums**, dessen Besuch sich für alle U-Bahn-Fans unbedingt lohnt. Bahnhofsschilder, Wartebänke, Fahrstände, Fahrscheinautomaten, der Dienstraum eines Zugabfertigers und technische Raritäten erinnern an früher. Die Besucher können Objekte anfassen und sogar selbst bedienen. Das erhaltene 14 Meter lange elektromechanische Hebelstellwerk am U-Bahnhof stammt von 1931 und war seinerzeit das größte in Europa. Die Mitarbeiter steuerten per Hand 103 Weichen und 99 Signale für 616 Fahrstraßen. 1983 drohte der Abriss, doch ein engagierter U-Bahner kämpfte um seinen Erhalt.

Folgt man vom Bahnhof aus der Rominter Allee nach Süden und biegt rechts auf den Olympischen Platz ein, erreicht man an der Nummer 7 das kleine **Museum West Alliierte in Berlin e.V.** Es zeigt die Zeit der Amerikaner, Briten, Franzosen und deren zivilen Angestellten in Berlin von 1945 bis 1994. Die Exponate sind in sieben Räumen, den ehemaligen Hockey-Umkleiden, bei freiem Eintritt zu besichtigen.

Wer das **Olympiastadion** besuchen will, kann das Gelände selbst erkunden oder sich von einem Guide deutsche



Einsteigen museal: die Verkehre der U-Bahn und der Westalliierten

Sport- und Architekturgeschichte erzählen lassen. Auf zahlreichen Schautafeln wird die spannende Geschichte des Areals erzählt. Im **Besucherzentrum** kann man Souvenirs kaufen. Die App des Olympiastadions bietet einen Multimedia-Guide an, der über das Gelände führt. Tickets können im Besucherzentrum oder online gekauft werden.

Am Olympischen Platz 3 befindet sich auch der Zugang zum **Olympiabad**. Von Mai bis Oktober geöffnet, kommt dieses Sommerbad mit seinem 50-Meter-Becken vor allem

für sportliche Schwimmer in Frage. Das Bad enthält eine Sprunganlage, von der aus unterschiedlichen Höhen ins eigene Sprungbecken getaucht werden kann. Es gibt weiter zwei Becken für Nichtschwimmer und für Kinder eine Rutsche.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Olympischen Platzes befindet sich an der Trakehner Allee 1 der interkonfessionelle **Waldfriedhof Heerstraße**. Er wurde 1921 bis 1924 von Erwin Barth rund um die Senke des Sausuhlen-sees mit terrassenförmig gruppierten Grabreihen angelegt. Der Friedhofsname bezieht sich auf die gleichnamige Villenkolonie, für deren Bewohner einer der schönsten Friedhöfe Berlins eingerichtet wurde. Mit 51 Ehrengrabstätten besitzt er mehr als andere Prominentenfriedhöfe. Es gibt

Eine eingesunkene Scheibe: das Olympiastadion ist ein Erdstadion





U-Bahnhof, Grabstätten von Horst Buchholz und Loriot auf dem Waldfriedhof

zahlreiche Gräber berühmter Künstler und Kunstfreunde. Beerdigt liegen hier auch der Schauspieler Horst Buchholz, die Schauspielerinnen Tilla Durieux und Grethe Weiser, der Künstler George Grosz, die Kabarettisten Wolfgang Gruner und Willi Schaeffers, die Sängerin und Schauspielerin Eve-

lyn Künneke und der Schriftsteller Joachim Ringelnatz. In jüngerer Zeit wurden der Schauspieler Klausjürgen Wussow, der Humorist Vicco von Bülow alias Loriot sowie der Nachtclubbesitzer Rolf Eden beigesetzt; ein Gedenkstein erinnert an den Sänger Gunter Gabriel, der seebestattet wurde.

Folgen wir vom Olympischen Platz aus der Olympischen Straße, erreichen wir die **Olympische Brücke**, die die S-Bahn-Gleise überquert. Am Anfang der Brücke kann man sich an einem kleinen Imbiss stärken. Für den größeren Hunger bietet sich ein Stück weiter auf der linken Seite das griechische Restaurant **Epavlis** (Olympische Straße 30) an. Der Vorgängerbau der Brücke entstand anlässlich der Sommerspiele 1936. Der Bildhauer Helmut Wolff arbeitete 1978 in das Gelände die plastischen Konturen der Olympischen Fahne sowie die Flaggen aller 90 an den Spielen beteiligten Länder ein.



U-Bahnhof Olympia-Stadion (Hochbahnhof)

Eröffnung: 1913, Ortsteil: Westend

KUNST UND KULTUR U-Bahn-Museum, Museum West Alliierte in Berlin e. V.

GASTRONOMIE Imbiss Olympische Brücke, Epavlis

SHOPPING Besucherzentrum Olympiastadion

NATUR Olympiabad, Waldfriedhof Heerstraße



Staubenplatz: »Der Sieger« reitet in Richtung Stadion

Neu-Westend

Das Westend, oder hier sogar Neu-Westend, bezeichnet auch in Berlin eine Siedlung, die während ihres Baus am westlichen Ende der Stadt lag. Hierhin zogen vor allem wohlhabende Bürger, da die in Europa vorherrschend westlichen Winde den Ortsteil zur Zeit der Industrialisierung von Rauch und Abgasen verschonten. Hier war (und ist) die Luft gut.

Als die Kühltruhe an seinem Eierstand kaputtging und er plötzlich mehr Platz hatte, baute Standbesitzer Armin Joachim Hopp eine Hennenschau auf die Leerfläche. Drumherum lässt er auch heute noch auf dem **Wochenmarkt** in der **Preußenallee** am Dienstag- und Freitagvormittag eine Modelleisenbahn sausen. Den Markt erreicht man, indem man der südlich des Bahnhofs gelegenen Preußenallee einige Meter folgt. Mit etwa 50 Marktständen (im Sommer können es auch mehr als doppelt so viele sein) ist dieser Markt der größte in Charlottenburg.

Wer hingegen den **Edeka-Markt Ulrich** am nördlich des Bahnhofs gelegenen Steubenplatz 3–5 besucht, findet sich in einem ehemaligen Kinosaal wieder. Das frühere Puck-Filmtheater eröffnete dort im Jahr 1939. Nach dem Krieg diente es bis 1952 als britisches Truppenkino, danach war es wieder öffentlich zugänglich. Seine Umgestaltung zu einem Supermarkt erfolgte 1967.

Auffällig steht auf der Mittelinsel des Steubenplatzes die Bronzeskulptur »**Der Sieger**«. Louis Tuaillon schuf sie im Jahr 1902, aufgestellt wurde sie hier aber erst 1961. Dargestellt ist ein nackter junger Mann, auf einem trabenden Pferd sitzend, die Zügel in der Linken, in der rechten Hand



Heutiger Markt, einstiges Kino, ehemalige Jürgens-Villa, früheres Kloster

hält er einen Zweig. Tuillon war Mitglied der Berliner Secession und Professor an der Berliner Kunstakademie. Der Jüngling reitet in Richtung Olympische Straße, die sowohl zum Olympia- als auch zum Reiterstadion führt. Gleich am Steubenplatz bieten sich dem Gast zum Einkehren zwei gastronomische Adressen: das gemütliche **Wiener Conditorei Caffeehaus** (Reichsstraße 81) und die bodenständige Eckkneipe **Westend-Klause** (Reichsstraße 80).

Folgt man ab dem Bahnhof der Olympischen Straße und biegt dann nach links in die Oldenburgallee ein, stößt der Besucher bei der Nummer 57 auf ein heute verwildertes

Grundstück. In dem Gebäude, das nach dem Krieg abgetragen wurde, wuchs der Schauspieler **Curd Jürgens** (1915–1982) auf, das Elternhaus trug den Namen »Türkenvilla«. Sein Vater, der ebenfalls Curd Jürgens hieß, war ein wohlhabender Hamburger Import-Export-Kaufmann und betrieb Handel mit dem Orient und dem Osten. Jürgens' Mutter war eine französische Lehrerin, er wuchs zweisprachig in großbürgerlichen Verhältnissen auf. Die Schauspielerin **Hildegard Knef** wohnte 1957 nicht weit entfernt in der Oldenburgallee 1a, nachdem sie aus den USA zurückgekehrt war.

Spaziert man die Oldenburgallee weiter entlang und biegt dann links in die Bayernallee ein, trifft man auf halbem Weg zur Preußenallee an der Nummer 31 das zwischen 1933 und 1937 erbaute **Kloster St. Gabriel und Kirche Mariä Verkündigung**, das seit 2022 nicht mehr als Kloster genutzt wird. Zuletzt lebten dort elf Nonnen, die ihr Kloster nie verließen und rund um die Uhr beteten. Die private Schele-Schule hat das Gebäude gepachtet, um ihre Klassenräume zu erweitern.



U-Bahn­hof Neu-Westend

Eröffnung: 1922, Ortsteil: Westend

KUNST UND KULTUR Skulptur »Der Sieger«, »Türkenvilla«, Kloster St. Gabriel und Kirche Mariä Verkündigung

FOOD/GASTRONOMIE Wochenmarkt Preußenallee, Edeka-Markt Ulrich Westend-Klause, Wiener Conditorei Caffeehaus

NATUR Steubenplatz



Ziemlich groß: das Sandmännchen vor dem rbb-Fernsehgebäude

Theodor-Heuss-Platz

Als dieser U-Bahnhof eröffnet wurde, hieß er Reichskanzlerplatz, und sein Umfeld war vollkommen unbebaut. Heute prägt das Fernsehzentrum (1965–1970) vom Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) den Platz, dahinter liegt das Haus des Rundfunks (1929–1931) an der Masunallee. Und gegenüber befinden sich das Berliner Messegelände und der Funkturm (1924–1926).

Den Theodor-Heuss-Platz schmückt die 15 Meter hohe, gläserne Brunnenskulptur »Der blaue Obelisk« als Zeichen für Völkerverständigung und Frieden. Vandalen haben sie inzwischen beschädigt. Das Mahnmal mit einer ewigen Flamme wurde ursprünglich für das geteilte Deutschland errichtet und erinnert heute an die Opfer von Flucht und Vertreibung.

Auf der südöstlichen Platzseite steht das Kunstwerk »Großes Berliner Kopfzeichen« von Rainer Kriester, bei dem sich eine schwarze und eine weiße jeweils gut 2,5 Meter hohe Kopfskulptur gegenüberstehen, die den Menschen in seiner Verletzlichkeit zeigen sollen.

Verlässt man den Theodor-Heuss-Platz Richtung Süden und folgt zunächst der Pommern- und biegt dann rechts in die Langobardenallee ein, gelangt man zum quadratischen Karolingerplatz. Ihn gestaltete 1912/13 der Charlottenburger Gartendirektor Erwin Barth. Der Stadtplatz war fertiggestellt, bevor ringsum die Häuser Neu-Westends entstanden. Barth setzte sich für die Schaffung von Volksparks für die Arbeiter ein; von ihm stammen auch der Lietzenseepark, die Jungfernheide und die Rehberge. Den Karolingerplatz ziert ein Rosengarten, daneben Hain- und

Heckenquartiere mit zwei Birkensalons, ein Robinienhain umgibt einen Spielplatz. Der Besucher fühlt sich an fürstliche Gärten der Rokokozeit erinnert. Auffallend sind die Lampen des Architekten Franz Heinrich Schwechten, der auch die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gestaltet hat. In der Nummer 5a, einem der ersten kubischen Flachbauten in Berlin, wohnte der Komponist Werner Richard Heymann, der u. a. die berühmte Melodie zu dem Film »Die Drei von der Tankstelle« schuf.

Westlich des Theodor-Heuss-Platzes befindet sich seit 2000 die Kabarett-Bühne **Die Wühlmäuse** von Dieter Hallervorden im »Neuen Berliner Kabarett-Theater«. Östlich des Platzes hat der Rundfunk Berlin-Brandenburg in der 14. Etage des rbb-Fernsehzentrums (Masurenallee 20) seinen **neuen Sendesaal: Studio 14**. Von hier oben produzieren über den Dächern Berlins die verschiedenen rbb-Programme ihre Sendungen.

Im Sommer lädt eine der schönsten Dachterrassen der Stadt mit Rooftop-Bar ein. »**Studio 14 – die rbb Dachlounge**« erreichen Besucher über einen Seiteneingang des rbb. Im nördlichen Bereich des Theodor-Heuss-Platzes gibt es mehrere Restaurants, zu empfehlen ist **Habel's Lindenwirtin** (Lindenallee 28).

Vor dem Fernsehzentrum sitzt das **Sandmännchen**. Diese menschengroße Figur entstand zu seinem 60. Geburtstag im Jahr 2019. Am Kaiserdamm 80/81 können Kinder im gläsernen **Sandmännchen-Studio** durch das Schaufenster den Arbeiten an neuen Sendungen zuschauen. Die **Grand Bar am Studio** an derselben Adresse lädt mit ihrem Retrostil zu einem Drink ein – das ist die Bar des ehemaligen Concorde Hotels am Studio Berlin. Daneben liegt das **Bowling Studio** mit 18 Bahnen.

»Der blaue Obelisk« und Mahnmahl mit ewiger Flamme, Karolingerplatz